





Mädchenbildung: beharrlich, mutig, anspruchsvoll

Die Städtische Anne-Frank-Realschule, München | Katrin Höhmann

SCHULE AUF EINEN BLICK

Leistung sichtbar machen

Die Städtische Anne-Frank-Realschule wird von 635 Schülerinnen besucht, die von 63 Lehrerinnen und Lehrern unterrichtet werden. Ihre Erfolge und Leistungen lassen sich vor allem dadurch erklären, dass sich die Schule als lernende Organisation versteht und gleichzeitig beharrlich Leistung einfordert. Die Richtung und die Ziele der Entwicklung, die mit dem Kollegium festgelegt und regelmäßig überprüft werden, hat die Schulleitung sehr klar im Blick. Sie moderiert den Gesamtprozess.

Ausreichend Zeit für Schulentwicklung

Das Kollegium, die unterschiedlichen Fachgruppen, Teams und Arbeitsgruppen arbeiten gemeinsam an der konkreten Ausgestaltung der Entwicklungsperspektiven. Ausgehend von dem Verständnis einer veränderten Mädchenbildung über passende Unterrichtsmethoden und Unterrichtsmaterialien bis hin zur Gestaltung der Lernhäuser und der Organisation der Lernbüros wurde eine fundierte gemeinsame Basis gefunden. Dass dies so gut gelang, liegt auch daran, dass man sich für die Schulentwicklung Zeit gelassen und ein solides Fundament gelegt hat, auf dem kontinuierlich aufgebaut wird. Die Vielfalt der Menschen, die an dieser Schule arbeiten, wird wertschätzend berücksichtigt und für die Weiterentwicklung genutzt. Schülerinnen und Schüler sowie Eltern sind aktiver Teil des organisationalen Entwicklungsprozesses. Diese Schule hat Freude daran, sich als kontinuierlich lernende Organisation weiterzuentwickeln und nutzt dafür auch externe Expertise.

„Mädchenschule? Ist das nicht längst überholt?“ Diese Frage bekommen Schülerinnen und Lehrende der Münchner Anne-Frank-Realschule immer wieder zu hören. Die Antwort ist so kurz wie einfach: „Nein, ganz im Gegenteil!“ Die Schule bereitet Mädchen entgegen mancher Erwartungen eben nicht schmalspurig auf die Erfüllung traditioneller Rollenerwartungen vor. Stattdessen setzt sie sich mit Fragen moderner Bildung unter besonderer Berücksichtigung der Frauen- und Mädchenbildung auseinander. Gut gebildete, eigenständige, mutige junge Frauen, die wissen, was sie wollen und was sie können – solche Schülerinnen sollen die Schule mit einem guten Abschluss verlassen, das ist das zentrale Anliegen der Anne-Frank-Realschule.

Völlig anders geworden

„Ich erkläre gerne!“, antwortet eine Lehrerin spontan, als sie nach den Gründen für die Erfolge der Schülerinnen gefragt wird. „Die bemühen sich richtig um uns!“ So beantwortet eine Schülerin die gleiche Frage. Das war nicht immer so. Die Anne-Frank-Realschule hat einen 13 Jahre dauernden, intensiven Schulentwicklungsprozess hinter sich. Im Jahr 2000 hatte die Schule noch mit einer gravierend gesunkenen Schülerinnenzahl und geringer Akzeptanz zu kämpfen. So fasst eine Mutter die Entwicklung aus ihrer Sicht zusammen: „Ich hätte meine Tochter niemals freiwillig hierher geschickt, nach den schlechten Erfahrungen, die ich selbst hier als Schülerin gemacht habe. Meine Toch-



ter wollte aber unbedingt hierher. Heute bin ich froh, dass ich sie gelassen habe. Diese Schule ist eine völlig andere geworden.“

Der Schultag ist in Doppelstunden aufgebaut und wird konsequent rhythmisiert. In nur zwei Jahren hat sich die städtische Mädchenrealschule von einer Schule mit Ganztagsklassen (vornehmlich in den Jahrgangsstufen fünf und sechs) und einem mit 70 % gut angenommenen offenen Ganztagsangebot zu einer gebundenen Ganztagschule entwickelt, die mit einem schlüssigen, pädagogischen Konzept überzeugt. Dieses rückt individuelle Förderung, Projektarbeiten und ganzheitliche Lernmethoden in den Mittelpunkt.

Lernhäuser und Lebensleistungen

Die Ganztagsklassen der Anne-Frank-Realschule sind vertikal gekoppelt, entsprechend der drei Zweige: dem naturwissenschaftlichen, dem so-

zialen und dem sprachlichen Zweig. Auf dieser Basis wurden drei Lernhäuser gebildet. Sie heißen: Rosalind Franklin, Nicki de Saint Phalle und Rosa Parks. Die Vielfalt von Möglichkeiten und Biografien bildet sich auch in der Bezeichnung der Lernhäuser ab. Die Schülerinnen lernen besondere Lebensleistungen kennen. Es sind Leistungen, die trotz einer vielleicht nicht förderlichen sozialen Herkunft, trotz großer Hindernisse und Schicksalsschläge durch die Kraft und Überzeugung einzelner Menschen möglich wurden. Und die Schülerinnen lernen, dass es Mut braucht im Leben, um auf seinen Rechten zu bestehen, seine Überzeugungen zu leben und Widerstände zu überwinden.

Jedes Lernhaus umfasst die Jahrgangsstufen fünf bis zehn. Die räumliche Situation der Schule ist nicht einfach. Das in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts gebaute Schulhaus ist von großer Sachlichkeit bestimmt. Wie bei vielen Gebäuden aus dieser Zeit gibt es einige Baumängel. Die Schule macht aus dem Schulhaus jedoch das Beste und nutzt jeden Winkel für die unterrichtliche Arbeit. Die Lernhäuser sind etagenweise angeordnet. Auf den Fluren werden mit Alumöbeln kleine Lerninseln geschaffen. Klug wird an vielen Stellen dafür gesorgt, dass die Rahmenbedingungen sich sinnvoll dem Lernen der Schülerinnen anpassen – und nicht umgekehrt.

Eine Schule, die beharrlich Leistung fordert

Die Städtische Anne-Frank-Realschule legt großen Wert darauf, die Leistungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit ihrer Schülerinnen bei gleichzeitig gutem Schul- und Klassenklima professionell zu fördern. Der Bildungs- und Leistungsanspruch der Schule soll weder auf Kosten der leistungsstarken noch der leistungs-





schwachen Schülerinnen gehen. Über 60% der Schülerinnen erwerben die Berechtigung für den Besuch der gymnasialen Oberstufe. Zugleich gibt es nahezu keine Klassenwiederholungen und Abschlungen. Niemanden zu verlieren, das ist das erklärte Ziel.

Leistung fördern heißt auch, Ansprüche zu formulieren. Lehrerinnen und Lehrer bestehen konsequent auf bestimmten Standards. „Man reitet unendlich auf englischen Präsentationen rum“, beschreibt Selma (alle Namen geändert) die Konsequenz, mit der die Schule in den höheren Klassen Präsentationen auch auf Englisch einfordert. Auch die Beharrlichkeit, mit der man sich in den Naturwissenschaften zu erproben hat, findet nicht die uneingeschränkte Zustim-

mung aller Pubertierender. Hier nimmt die Schule ebenfalls sehr rollen- und profilklar ihr Recht in Anspruch, Schülerinnen zu zeigen, dass sie mehr können, als viele von ihnen sich zunächst zutrauen.

„Leistung macht hier Freude“

Ein Beispiel: Marie hatte zunächst ein Gymnasium besucht, war dort gescheitert und kam demotiviert, gekränkt und mit wenig Selbstvertrauen an die Anne-Frank-Realschule. Hier gewann sie ihr Vertrauen in ihre Leistungsfähigkeit zurück und wird nun mit hervorragenden Perspektiven die Realschule verlassen, um eine gymnasiale Oberstufe zu besuchen. Auf die Frage, was das Entscheidende für sie war, antwortete sie: „Leistung macht hier Freude.“

Schule wird als zentraler Lernort im umfassenden Sinn definiert. Kinder und Jugendliche bringen beispielsweise trotz des hohen Leistungsanspruchs nahezu keine Hausaufgaben mit nach Hause. Eltern berichten, dass ihre Kinder gerade auch deshalb, im Vergleich zu den Geschwistern, die andere Schulen besuchen, sehr entspannt sind. Die Eltern selbst





sind akzeptierte Partner der Schule und erhalten kontinuierlich Einblick in die Arbeit der Schule und die Leistungen ihrer Töchter.

Mathematik oder: Wir setzen bei den Müttern an

Die Schule hat drei Zweige mit entsprechenden Profulfächern: Sozialwesen, Sprachen/Französisch und Naturwissenschaften/Physik. Auch Schülerinnen in den beiden erst genannten Zweigen machen verpflichtend naturwissenschaftliche Projekte. „Nur wer es probiert hat, kann sagen, ich mag oder kann das nicht“, erläutert die Schulleiterin Eva-Maria Espermüller-Jug das Prinzip. Und so gibt es Standardprojekte, die alle Schülerinnen während ihrer Schulzeit durchlaufen: Sie erarbeiten zum Beispiel einen Versuch, den sie dann mit Kindern in der Grundschule durchführen. Den Technikparcours organisieren die Schülerinnen der oberen Klassen für die der unteren.

Die Schule hat ein ambitioniertes Profil im Bereich Naturwissenschaften und Mädchenbil-

dung entwickelt. Lernen mit und in Projekten, die fächerübergreifend in allen Jahrgangsstufen durchgeführt werden, ist ihr Weg, das nachhaltige Lernen der Mädchen und jungen Frauen in den Naturwissenschaften und Mathematik zu fördern. Dies liegt zum einen an der Schulleiterin, selber Mathematikerin und Physikerin, die eine klare Vision für „ihre“ Schule hat, und zum anderen an einem Kollegium, das diese Idee tagtäglich mit Leben füllt.

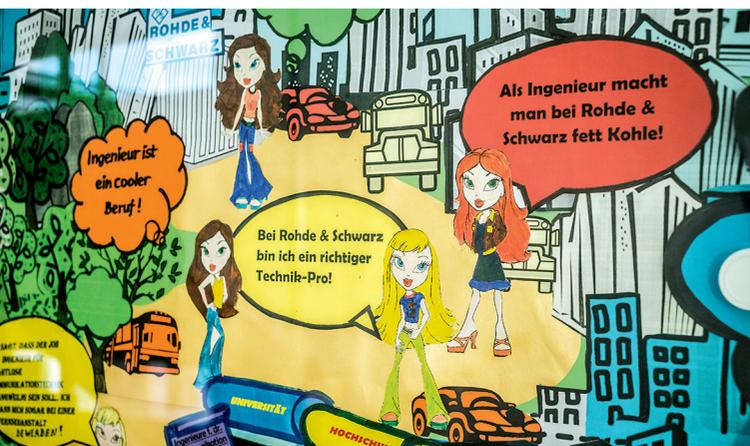
Es ist ein besonderes Anliegen der Schule, die Schülerinnen für Mathematik und Naturwissenschaften zu begeistern und ihnen die Chance zu geben, in diesem Bereich ihre Kompetenzen zu entdecken. „Da müssen wir bei den Müttern ansetzen. Wir besprechen mit ihnen, dass sie beispielsweise nicht sagen sollen, dass ihre Tochter keine Mathematik kann, weil sie selbst in der Schule Mathematik nicht konnten“, erklärt Espermüller-Jug. Es wird ihnen bewusst gemacht, dass sie ihren Beitrag dazu leisten können, dass sich ihre Töchter im Feld der Mathematik und Naturwissenschaften erproben und im Vorfeld keine Abwehrmechanismen aufbauen.



Bewusstsein für Vielfalt

Es ist Pause. Auf dem Schulhof toben Mädchen mit und ohne Kopftuch, Schülerinnen aller Hautfarben, mit Minirock oder langem Mantel, geschminkt und ungeschminkt. 47 % der Schülerinnen haben einen Migrationshintergrund. Sowohl soziale, kulturelle, religiöse Faktoren als auch Leistungs- und Begabungsaspekte wie Interesse, Kompetenzen, Leistungsmöglichkeiten, Leistungsbereitschaft werden von den Lehrkräften bei der Planung der Bildungsangebote berücksichtigt. Die Schule hat ein differenziertes Bewusstsein für die Vielfalt ihrer Schülerinnen.

Alle Schülerinnen, gleich welcher sozialen, kulturellen, religiösen Herkunft, sollen sich als erfolgreich erfahren. Grundlage für das gemeinsame Leben in der Schule ist Respekt. Dieser wird immer wieder thematisiert. Lehrerinnen und Lehrer verstehen sich als Vorbilder. Ebru lacht, als ein Besucher sagt, dass es doch an so einer Mädchenschule sicherlich immer sehr friedlich zugehe und es nur wenige Konflikte gebe. Nein, das sei so wirklich nicht. Es gebe zwischen den Schülerinnen zum Teil heftige Auseinandersetzungen. Sie seien ja auch sehr unterschiedlich. Aber es seien immer Lehrer da, die sofort eingreifen und sich kümmern würden. Es ist wie so oft im Leben: Was leicht aussieht,





ist mit einem guten Konzept und viel Bildungs- und Erziehungsarbeit, Fortbildung und Schulung hinterlegt.

Silentium! Lernbüro als Lernwerkstatt des Denkens

In den Lernbüros wird bewusst mit heterogenen Gruppenkonstellationen gearbeitet. Nicht mehr als drei Schülerinnen aus einem Jahrgang sind gleichzeitig im Lernbüro. Eine Regel lautet: Man sitzt nicht mit jemandem zusammen, der aus dem gleichen Jahrgang kommt. Zur Bearbeitung von Lernbausteinen, die von den Lehrerinnen und Lehrern der Schule aufwendig erstellt wurden, sind vier feste Lernbürostunden (je zwei Doppelstunden) pro Woche im Stundenplan festgelegt. Für welches Lernbüro die Schülerinnen sich entscheiden, ist ihnen überlassen. Sie wählen sich per Computer ein. Zum Ende eines Halbjahres müssen die Schülerinnen zwölf Bausteine in Mathematik, Deutsch und Englisch bearbeitet haben.

Das Lernbüro selbst ist Silentiumbereich. Wer Hilfe braucht, schreibt sein Anliegen und seinen Namen an die Tafel. Wer Hilfe geben kann, schreibt seinen Namen dazu und die beiden Schülerinnen, die sich auf diese Weise gefunden haben, verlassen gemeinsam den Raum, um im Flur miteinander zu arbeiten. „Und manchmal kommt es vor, dass eine jüngere Schülerin einer älteren etwas erklärt, weil sie gerade im Unterricht das behandelt hat, was die Schülerin des



höheren Jahrgangs zur Lösung einer Aufgabe braucht“, erläutert uns ein Mädchen.

Das Kollegium ist mit diesem Lernbüromodell sehr zufrieden. Die Lehrenden haben Zeit, sich den Einzelnen zu widmen. Auch die Eltern melden uns zurück, dass sich die Lernbüros positiv auf das Lernen ihre Töchter auswirkten. Begleitet wird die Arbeit in den Lernbüros durch das Logbuch. Jede Schülerin dokumentiert darin den individuellen Lernfortschritt, plant und reflektiert diesen. Die Logbuchgespräche unterstützen die Arbeit. Die Schülerinnen haben freitags in einem ca. zweiwöchigen Rhythmus ein fünf- bis siebenminütiges Gespräch mit einem der beiden Lehrkräfte des Klassenleitungsteams, in welchem der Lernfortschritt, die Selbsteinschätzung und das Verhalten besprochen werden. Am Ende des Logbuchgespräches wird eine Vereinbarung getroffen, die im folgenden Gespräch überprüft und erneuert wird.

„Es ist ein Traum, hier zu unterrichten“

„Es ist ein Traum, hier zu unterrichten“, so begründet eine Lehrerin, warum sie so lange an

der Schule geblieben ist. Unterrichtsentwicklung ist eine Aufgabe der ganzen Schule. Eine gute Mischung aus einem inhaltlich sinnvollen Wechsel der Methoden und Sozialformen ist für den Unterricht selbstverständlich, die Arbeit an Gruppentischen der Normalfall. Vom Stationenlernen über Kooperative Unterrichtsformen bis hin zu Lernen in Bewegung: Es gibt viele in die Unterrichtsstunde eingebettete Arbeitsweisen und Kooperationsstrukturen. Die gute Organisation, die Qualität des Materials, die konzentrierte und kooperative Arbeitsatmosphäre und die Selbstverständlichkeit, mit der sich die Schülerinnen austauschen und helfen, zeichnet die Arbeit aus.

Teamteaching gibt es in speziellen Förderstunden. Es wird dafür genutzt, die Schülerinnengruppen zu teilen, um auf diese Art besser und intensiver fördern zu können. Am Anfang einer jeden Unterrichtseinheit gibt es umfangreiche Absprachen und eine gemeinsame Planung zwischen den beiden am Teamteaching beteiligten Lehrkräften. Die Zusammensetzung der Schülerinnengruppen variiert. Sie ist abhängig von Interessen, Kompetenzen,





Leistungsniveaus. Man möchte auf keinem Fall feste Gruppen für ein ganzes Schulhalbjahr bilden. „Die Leistungsheterogenität kann ja in bestimmten Situationen auch sehr sinnvoll für die Lernprozesse beider sein“, erklärt eine Lehrerin die Entscheidung für flexible Gruppenbildungen. Außerdem würden feste Gruppen stigmatisieren.

Verantwortung: das verbindende Element

Verantwortung muss man lernen, erfahren und selber leben. Schülerinnen der Anne-Frank-Realschule lernen, Verantwortung für sich zu übernehmen. Bei der Arbeit in den Lernbüros oder an den Gruppentischen üben sie, ihre Arbeitsprozesse selbst zu organisieren. Sie lernen aber auch, Verantwortung für diejenigen mit zu übernehmen, mit denen sie gemeinsam lernen. Eine Regel im Lernbüro lautet deshalb: erst die Gruppe fragen, dann den Lehrer.

Alle Schülerinnen werden dazu angehalten, Verantwortung in der eigenen Schule zu übernehmen. Es gibt eine Vielzahl von Aufgaben, die von ihnen ausgefüllt werden. Hierzu gehört es zum Beispiel, Besucher zu führen (Botschafterinnen) sowie die Aufgabe, als Mentoren und Tutoren andere zu unterstützen. Dass man als Einzelner ein Teil ist, der für eine Gruppe Verantwortung mitträgt, ist auch Thema in der Schulordnung, die jede Schülerin jährlich neu

unterschreibt. Und schließlich gibt es zahlreiche Anlässe, Verantwortung für Menschen und Situationen außerhalb der Schule übernehmen. Dies betrifft vor allem die Praktika. Hierzu gehören viele Projekte in Kindergärten und Grundschulen.

„Was kannst du?“

Lehrerinnen und Lehrer übernehmen Verantwortung für das Lernen, die Leistungsfähigkeit und den Leistungserfolg ihrer Schülerinnen. Sie sorgen für einen sinnvollen organisatorischen Rahmen. Das bedeutet beispielsweise, dass alle Selbstlernmaterialien vorhanden und gut organisiert sind. Die gelebte Verantwortung geht aber weit über eine gute Raum- und Gebäudeorganisation hinaus. Verantwortung ist vor allem ein wichtiges Element in der Feedbackkultur der Schule. Die Lehrenden wissen, wie wichtig es ist, das Selbstwertgefühl sowie die Selbstständigkeit der Mädchen zu stärken.

„Hier habe ich neuen Mut bekommen!“ Die Berichte der schulischen Wege von Lisa und vielen anderen Schülerinnen sind erstaunlich. Diese Geschichten handeln von der Wandlung einer schüchternen Schülerin ohne Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl mit mäßigen bis mittelmäßigen Leistungen hin zu einer Schülerin, die selbstbewusst und souverän ins Leben tritt und erfolgreich ist. Danach gefragt, was die Grün-





de für diese Wandlungen sind, hören wir immer wieder folgende Antworten: „Das Schulklima“, „Die gute Atmosphäre“, „Die zugewandten Lehrer“, „Man glaubt an mich“, „Man macht mir Mut“, oder wie es Nadine auf den Punkt bringt: „Diese Schule fragt: Was kannst du? Und nicht: Was kannst du nicht?“

Schulentwicklung: mit Partnern noch besser werden

Das Kollegium fragt sich aber auch selbst: „Wo können wir noch mehr leisten?“ Gut zu werden, heißt deshalb auch: von anderen lernen. Aus diesem Grund schauen sich die Lehrkräfte der Anne-Frank-Schule immer wieder andere Schulen an. Auf unsere Frage, was sie derzeit an der Schule weiterentwickeln, werden zum Beispiel die Logbuchgespräche genannt: „Wie coachen wir besser bei den Logbuchgesprächen? Dafür brauchen wir Beispiele.“

Um ihren Schülerinnen eine höchstmögliche Unterstützung bieten zu können, werden außerschulische Partner systematisch eingebunden. Dabei handelt es sich z. B. um BMW, die Ludwig-Maximilians-Universität, die Technische Hochschule und staatliche Organisationen wie das Arbeitsamt. Die Kontakte werden aus vielen Gründen gepflegt: um Schülerinnen individuell zu fördern, ihnen Lernanregungen zu geben, um das Profil der Schule zu schärfen, um die Lehr-

kräfte zu schulen oder weitere Beratungskompetenz in die Schule zu holen.

Fazit: Die Anne-Frank-Realschule ist eine außergewöhnliche Schule, die schulische Bildung vom Kind her denkt. Ihr gelingt es, fachliches und soziales Lernen mit einem hohen und umfassenden Leistungsanspruch zu verbinden. Mädchenbildung wird hier abseits tradierter Rollenmuster neu definiert. Die Schule versteht Elitebildung nicht als elitäre Bildung, sondern nimmt alle Schülerinnen mit auf den Weg hin zu einem für sie bestmöglichen Abschluss. Auf den Punkt gebracht: Die Anne-Frank-Realschule ist eine Schule, die wichtige Anregungen für eine zeitgemäße und geschlechtersensible Mädchenbildung bietet, auch für koedukative Schulen!

Roter Faden: Feedback als Instrument der Leistungsförderung

Feedback zu geben, hat im schulischen Konzept der Anne-Frank-Realschule einen hohen Stellenwert. Jede Schülerin bekommt ein Coaching für ihre Entwicklung. Ein wöchentliches Feedback in der Lernbürozeit ist selbstverständlich. Zur Logbucharbeit gehören regelmäßige Logbuchgespräche mit selbstgestellten Monatszielen. Diverse Praktika mit Rückmeldungen ergänzen die Palette leistungsfördernder Maßnahmen. Feedback auf der einen Seite und das Logbuch als eine Form der Leistungsdokumentation auf der anderen Seite sowie die Präsentationen sind der rote Faden im Konzept individueller Förderung.